Breslauer Beobachter.

№ 68. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag, den 29. April.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Sie sprach im Traume des Hellsehens; denn die magnetische Kraft der alten Norne hatte auf sie eingewirkt.

„Vater," rief sie, „ich bin rein und gut und Deines Stammes werth. Komm, lieber Jüngling, sprach sie nach einer Pause und streckte ihre Arme aus, komm, Du findest die treue Maid nicht auf den Wogen des Meeres, bei Feuerströmen wirst Du sie finden, komm, Freunde suchen uns. Eine Mutter findet den Sohn an ferner Meeresküste, wo das Weib zum Manne und der Mann zum Weibe wird, wo der von der Sonne Glut schwarze Aethiopier der Bote des Friedens ist und die Liebe...."

Hier erwachte sie plötzlich, Ströme Schweißes flossen von ihrem Antlitz.

„Ja," sprach die Alte, die indeß den Heiltrank bereitet hatte und ihn ihr in einer alten Opferschale darbot, Kind, Du hast wahr gesprochen. Im Traume sind uns die himmlischen Mächte nah und ein neues Leben erwacht, wenn das Leben, was dem Schlamme der Erde angehört, zu schlummern scheint. Auch mir erscheinen die Götter. Noch haben die Frauen dieser Küste die Künste nicht vergessen, die Geister ihre Voreltern lehrten, noch fand ich in den Gräbern die Stäbe der Runenschrift und den Schlüssel der Geheimnisse."

Sie ergriff des Mädchens Hand.

„Noch," sprach sie, „ist es nicht Zeit, den aufzusuchen, der Dir bestimmt ist. Harre bis der Mond wechselt, bis das Eis schmilzt und der Spiegel des Nordmeeres in rasselnden Eisbergen das Eiland umrollt, dessen schneeumwallter Busen in inneren Gluten brennt und das aus Eisgefilden die sprudelnd heiße Quelle spritzen sieht. Der Tag wird sich verfinstern, der Berge Feuer wird die dunkle Nacht erhellen, und der Dich in Deiner Schmach sah, wird Dich in Deiner Herrlichkeit erheben. Vertraue der Vorsehung, aber versuche sie nicht!"

Mit diesen Worten küßte die Alte sie und legte dann die dürre Hand, deren Ringfinger ein Ring umschloß, der aus Menschengebeinen geschnitten war, die in einer Urne gefunden wurden, auf sie. „Gelobst Du meinen Warnungen zu folgen?"

„Ja!" erwiederte Pandora.

Jetzt reichte sie den Trank und neue Kraft kehrte der Leidenden zurück und bald war sie genesen.

Am Abend kam Van der Becke mit dem Gastfreunde zurück und meldete, daß man unter vielen Leichen auch die des ehemaligen Räuberhauptmanns gefunden und erkannt habe.

Pandora konnte sich des Gefühls innerer Rührung nicht erwehren. Sie sah in ihm ein Opfer zürnender Verhängnisse und den Unglücklichen, der hineingestoßen in die Wirren der Unthaten und des Kampfes gegen das Gesetz nur im Tode Ruhe finden konnte.

„Auch Du," sprach sie zu sich selbst, „weiltest in den dunkeln Höhlen der lichtscheuen Unthat und wandeltest auf den finstern Wegen die zu Ketten und dem Hochgerichte führen. Ein Schutzgeist war mir nahe, ihm will ich vertrauen und den anbeten, der mir ihn sendete!"

Knieend fiel sie bei diesen Worten auf die Erde und ein frommes Gebet welches ihr Arthurs Mutter, Lady Ginevra, die Gemahlin Lord Walladmore's lehrte, entschlüpfte ihren Lippen.

Ein Monat verging. Munterkeit und Lebensmuth kehrten zurück und das kühne Mädchen wagte es, einer jener Jagden beizuwohnen, welche die Einwohner dieser Inseln auf jene Vögel oder vielmehr auf ihre Nester anstellen, die die köstliche Eiderdune geben.

Was sind die Gefahren der Jagd gegen das scheue Wild, was die gegen Wolf und Bär, gegen eine solche!

Hoch auf steilen Felsen, an deren Fuß des Meeres Brandung schäumt, nistet die Eidergans. Hinauf zu den Felsen muß der kühne Jäger; von einem Fels zum andern das Seil werfen und befestigen und auf dem schwankenden sich hinüber schwingen. Ein Stoß des Sturmes, ein augenblicklicher Schwindel und er liegt zerschmettert an des Felsens Fuße oder in des Meeres Tiefe.

Pandorens Lebensmuth — und man kann wohl sagen, die Lust zu Abenteuern, noch ein Ueberrest der frühern Erziehung, — ließen sie dem alten Laror wider den Willen ihres Schutzherrn folgen.

Sie sah, wie die Mädchen der Shetlandsinseln, rohe Kinder der Natur, sah, wie Knaben, kaum noch den Kinderjahren entwachsen, gleich der Mauerschwalbe emporkletterten und wie der bunte Specht um den Baumstamm sich an den gespannten Seilen fortwanden. Auch sie hatte sich auf dem Seil geschwungen, war zur Schaulust des Volkes auf Kletterstangen emporgestiegen, und was sie sonst thun mußte, wagte sie jetzt aus Uebermuth.

Sie klomm empor, schwang sich an dem Seile auf eine Klippe, wo Hunderte von Eidergänsen in furchtbarem Angstgeschnatter und Zischen die gestörten Nester umschwärmten, füllte sich den Sack mit der köstlichen Flaume des blendend weißen Gefieders, eilte zurück und schwebte eben über des Meeres Woge auf des Seiles Mitte, als der Haken riß und sie in das schäumende Meer hinabsank.

Die Woge überschlug sie und der Tod war gewiß, hätte nicht hier gerade ein alter Fischer mit seinem Kahne gehalten.

Dieser fischte sie auf und auch hier hatte ihr Schutzgeist gewacht, sie war mehr an dem Seil heruntergefahren als gestürzt. Nur die Hände waren zerrissen und bluteten, aber der Sturz hatte ihr sonst nichts geschadet und bald kam sie wieder zu sich.

Der Fischer, der sie aufgefischt, trug sie in seinen Armen nach einem Vorsprung des Felsens, sah ihr scharf in's Angesicht und sprach: „wenn mich nicht Alles bethört und trügt, bist Du Pandora. Du warst ein hübsches Kind, ein schmuckes Mädel und in der Jungfrau Schönheit kenne ich Dich wieder!"

„Gerechter Gott," rief Pandora, ihn auch erkennend, „das ist der Irländer, der den falschen Arthur mitnahm und an dem Unglück Schuld ist, daß ich von dem Falschen geraubt wurde!"

„Ich glaub' es wohl," sprach der alte Fischer, „auch mir ist's schlecht gegangen. Mein Geld, das ich für den Jungen bekam, ging drauf; ich trieb Schleichhandel, die Soldaten fingen mich und hundert Hiebe waren das Draufgeld. Darauf mußte ich den Steinkarren ziehen und die Peitsche war immer hinter dem Rücken. Endlich glückte es mir auf ein Schiff zu fliehen, das hierher segelte. Der Kapitän nahm mich auf. Beim Sturm rettete ich ihn und da war er dankbar, gab mir dreißig Pfund Sterling; für diese baute ich mir hier am Strande eine Hütte und lebe armselig von den paar Fischen, die ich fange. Jetzt geht es noch, aber wenn ich älter werde und nichts verdienen kann; dann — und hier holte er tief Athem — ist mir's am besten, ich gehe in's Meer, wo es am tiefsten ist!"

Ein anderer anrudernder Kahn hatte das Gespräch unterbrochen. Auf ihm stand Swerda. Ihr zürnender Blick traf Pandora. „Du hast," sprach sie, „die Vorsehung versucht und an den Worten gefrevelt, als Du mir gelobtest, meinem Rath zu folgen. Frevle nicht weiter und danke dem, den Dir die Vorsehung sendete!"

Pandora erkannte ihr Unrecht. Sie küßte die gerunzelte Stirn der alten Norne, kehrte in die Fischerhütte zurück und Van der Becke belohnte den Fischer.

Sein Schiff erwartete, nachdem es wieder in Stand gesetzt war, den Südwestwind, der es nach Island führen sollte. Er kam und das Schiff stach wieder in die See. Es führte den stolzen Namen: „der Held von Oranien."

Schwarzer Undank hatte während dieser Zeit Nicols getroffen.

In Republiken herrscht immer Mißtrauen, Selbstsucht und jener Eigennutz, der um so gefährlicher ist, als diejenigen, welche am Ruder sitzen, sich in die Schätze des Staates theilen wollen, während der Rest des Volkes die Bürde tragen soll.

Mit neidischen Augen sah man Nicols Wohlstand und die Achtung, die er beim Volke genoß. Chikanen umgarnten ihn und er fiel mit seinem Freunde, dem Vater des jungen Amerikaners, den wir in Karlsbad kennen lernten, und der eben deswegen von seinem hohen Standpunkte herabsteigen mußte, weil ihn seine Freundschaft zu dem tapfern Nicols in den Verdacht brachte, nach der Alleinherrschaft der Republik zu streben.

Don Juan d'Alicante der Aeltere begab sich nach Mexico und Nicols mußte sich glücklich schätzen, seine Columbia wieder zu bekommen, um mit ihr ein neues Piratenleben zu beginnen, da die Mächte, denen er seine Dienste antrug, sie nicht annahmen.

So war er wieder unter dem alten Namen als Piratenchef an ein Schicksal gekettet, das früher oder später zu seinem Verderben führen konnte.

Er machte allen denen, die seinem Herzen so werth waren, den Antrag, sich von ihm zu trennen, aber Alle riefen: „Wir bleiben Dir treu bis in den Tod und ketten unser Schicksal an das Deine!“

So ruderte die Columbia wieder in das Meer. Langsam und majestätisch glitt es aus dem Hafen, auf dem Wogenschwalle schwankend, hervor. An seinen schön geformten und neu angestrichenen Bogen kräuselten sich die Wogen des Meeres und es glich einem auf dem Wasser fortrudernden Riesenschwane. Seine Seegel und Hängematten wurden von der Sonne beschienen und sein goldschimmernder Kupferboden glich einem metallnen Spiegel, der die Strahlen der Sonne aufnimmt und wieder zurückgiebt.

Alle Matrosen waren neugekleidet; alle Waffen spiegelblank und in Aller Augen sah man Muth und Zuversicht.

Selbst Atala blickte freudig auf das Meer, welches auf das Schiff stolz zu sein schien und heut so durchsichtig war, daß man in seine Tiefe blicken konnte.

Delphine tauchten auf und ruderten an seinen Seiten, und schnell erhob sich ein Zug fliegender Fische, deren Flossen in der untergehenden Sonne einem Silberstrome glichen.

Die Luft war für das Klima kühl und erfrischend und so war der Tag der Abfahrt einer derjenigen, welcher das Seeleben so angenehm macht und in der Gegenwart die Gefahren der Zukunft und die Furcht vor denselben vergessen läßt.

Das Schiff kreuzte auf dem stillen Meere; es war mit Proviant auf lange Zeit versorgt und stark genug, jeder Gefahr zu begegnen, ohne sie aufsuchen zu dürfen.

So verging eine geraume Zeit, in der sich Atalas und Arthurs Herzen immer näher an einander ketteten.

Monde kamen und vergingen, hunderte von Meilen waren zurückgelegt, die Südspitze von Amerika, Atalas Vaterland, umschifft, als immer noch keine Gelegenheit zu Thaten gegeben war.

Nicols hatte es sich selbst geschworen, nicht den gemeinen Seeräuber zu machen, wehrlose Küsten zu schonen und großmüthig bei jenen Felsen vorüber zu eilen, wo harmlose Fischervölker, sie mochten einen Glauben haben, welchen sie wollten, lebten.

Er gedachte der Lehren des Missionärs, der ihm nicht gefolgt war, sondern seinem heiligen Berufe getreu, in das Innere seines Landes seinen Wanderstab setzte, um, wie es die alten Apostel thaten, des Wortes Reinheit unter den Heiden zu verkünden.

So finden wir das Schiff in jener Gegend des Meeres, welche unterhalb des Cap Horns die Südsee mit dem Atlantischen Meere vereint.

Es war früher Morgen, im Osten röthete sich der Himmel und der hellblitzende Morgenstern stand bereits einige Grade über der Horizontlinie. Das Meer war ruhig und hell und ein Spiegel des Himmels, der einen schönen heitern Tag versprach.

Der Mond erbleichte allmälich vor dem Sonnenlicht, wie eine Lampe der das Oel fehlt und schien in den Ozean herabfallen zu wollen.

Columbia ruderte, die günstige Luftströmung von Nordnordwest benutzend, auf den majestätischen Wogen und erhob sich bald auf den Wogenhügeln, bald senkte sie sich in ihren Schooß, als wollte sie in des Meeres Tiefe steigen.

Im Vordertheil des Schiffs standen Hand in Hand Arthur und Atala. Beide waren glücklich im gegenseitigen Anschauen und im Bewußtsein einer Liebe, die höher ist als die irdische.

„Wenn nun,“ sprach Atala, ihr Antlitz auf des Jünglings Schulter legend, „wenn nun uns der weiße Gott“ — denn mit diesen Worten benennt der bekehrte Indier den Gott der Christen, — „ruft, sehen wir alle wieder, die wir liebten hier auf Erden, oder leuchtet das Licht seiner Himmel nur über die, denen sein Wort verkündigt ward? Ich verließ meinen Vater, mein Volk um Deinetwillen; soll ewig unsere Trennung sein?“

In diesem Augenblicke ging die Sonne auf in aller ihrer Herrlichkeit.

„Sieh,“ sprach Arthur, „er läßt seine Sonne leuchten über alle und in seiner ewigen Barmherzigkeit wird das Licht des Lebens über alle Auferstandene glänzen!“

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Vom Addiren und Subtrahiren im menschlichen Leben.

Die Zeiten, da die meisten Leute des Rechnens ganz unkundig waren, sind vorüber. Das junge Kind treibt es jetzt weiter, als ehemals der Handwerksmeister oder die wirthschaftliche Hausfrau.

Dennoch geschieht es auch in unserer Zeit nicht selten, daß Leute sich verrechnen — und bisweilen so stark, daß sie den Fehler durchs ganze Leben nicht verbessern können.

Woran liegt das? Entweder lernten die Leute das Rechnen nicht gründlich genug, oder sie vergaßen das Beste — die Anwendung davon zu machen. Möchten diese Zeilen zur Einschärfung einiger wichtigen Regeln darüber beitragen!

Du addirest, geschätzter Leser, wenn Du zunimmst und beilegest, wobei jedesmal die Summe wächst. Hör' einige Beispiele und merke Dir genau die Probe!

Wenn Du mit Silbergroschen Bekanntschaft unterhältst und dann und wann einen in die Sparbüchse nöthigest, so kommt bald ein Thaler zusammen, der in einer Sparkasse noch besser aufgehoben ist und sich da jährlich seinen Silbergroschen selbst dazu verdient, was er zu Hause in der Spar-Büchse nicht kann. Gute Rechner, die im zehnten Lebensjahre mit dem Sparkassenthaler anfingen und hernach jeden Leckerpfennig zum Heckpfennig machten, bekamen, wenn sie im besten blühenden Alter die eigene Wirthschaft anfingen, ihre ein-, zwei- oder dreihundert Thaler heraus, womit sich das Hauswesen ganz hübsch einrichten ließ. Sie sahen sich wohl auch in den Stand gesetzt, dann und wann ein Thälerchen zehn, die zu Hause müßig lagen, aufs neue Sparbuch schreiben zu lassen, woraus im Lauf der Jahre bei fortgesetztem fleißigen Addiren ein Paar tausend Thälerchen wurden, die, ohne jemals abzunehmen, eine recht leidliche Altersversorgung abgaben; denn zweitausend Thaler, in sichere Hand geliehen, müssen jährlich baare einhundert Thaler für den Sparer zur Belohnung aufbringen; das kann nicht fehlen.

Hör' ein anderes Beispiel! Gelangst Du in den Besitz eines Stückchen Landes, und wär' es nur etliche Schritte lang und breit, und pflanzest, des Addirens kundig, ein Paar gute Obstbäume darauf, so wirst Du es wohl erleben, daß diese, nachdem sie Dir in den ersten Jahren vielleicht nichts als Hoffnungen — höchstens eine kleine Schmeckprobe — eingebracht haben, bald alle Taschen voll Labung, zuletzt die Speisekammern voll Vorrath liefern. Die Fruchtzweige guter Bäume mehren sich schneller, als die Lebensjahre Dessen, der die Bäume pflanzte. Jede Mühe, die man auf Anlegung eines Obstgartens oder Obstfeldes verwendet, ist ein Kapital, das im Laufe der Zeit bedeutend anwächst und immer stärkere Zinsen trägt, die vielen Freuden ungerechnet, welche dergleichen Pflanzungen gewähren.

Doch nicht allen Menschen wird, so groß auch der bewohnbare Theil des Erdballs ist, ein kleiner Landbesitz zu Theil. Viele müssen sich damit begnügen, „aus der Hand in den Mund“ ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Ihr Saat- und Aerndtefeld ist überall, wo Gelegenheit zum Werk der Hände sich darbietet. Hier addire man Geschicklichkeit zu Geschicklichkeit und recht vernünftige Gedanken über das Händewerk! Es wird mehr dabei herauskommen, als wenn im sechszigsten Lebensjahre eine Handthierung noch eben so betrieben wird, wie sie im sechszehnten erlernt wurde. Je mehr die Mutter Natur zur Summe des Menschenvolkes addirt, desto mehr muß jeder einzelne Mensch an Arbeitsgeschick zu wachsen suchen. Nur wer vorwärts strebt, kommt weiter. Stehenbleiben wird ein Zurückkommen, wenn die Klügern allenthalben vorbei eilen.

Ein guter Rechner, der sich auf das Addiren in der Sparkasse, in der Wirthschaft und in seiner Handthierung oder Kunst versteht, übersieht auch die höchste Art dieser Rechnung nicht, nämlich die, sich einen „Schatz im Himmel,“ wovon er in der Bibel und in Predigten hörte, zu sammeln. Jede gute That, die der Mensch vollbringt, sowohl in Veredlung und Beherrschung seiner selbst, wie in Erweisungen der Liebe gegen Freund und Feind, gegen Einheimische und Fremde, gegen Vaterland und Kirche, gegen Glaubensgenossen und Glaubensgegner — jede gute That gehört in diesen Schatz und vermehrt ihn, auch ohne daß man seinen Betrag sich oder den Leuten vorrechnet. Gott selbst führt darüber Buch und Rechnung und hat bei den Anlegern dieses Schatzes stets volles Vertrauen gehabt. Die Zinsen, welche dieser Schatz trägt, hält Niemand für unbedeutend, der jemals ihren Genuß schon hatte. Es sind die beruhigenden Gefühle treu wahrgenommener Pflicht, die süßen Erinnerungen an das Gute, das man bewirkte, die Ueberzeugung, daß man in Gottes Welt die Summe des Guten und nicht des Uebels vermehre — und dergleichen Annehmlichkeiten noch manche. Und wer sollte dies nicht labender finden als die süßesten Ergötzlichkeiten, die es sonst im Leben giebt?

Nun die Addir-Probe. Merke, geschätzter Leser: Wenn bei der Lebens-Addition wächset und zunimmt 1) die Summe dessen, was Du zu einander bringst, 2) das eigene Wohl und das Wohl der ganzen Umgebung, und 3) der Beifall Gottes, der sich in belohnenden Regungen Deines Gewissens ausspricht, dann hast Du richtig addiret. Wenn aber zwar die Summe wächst, jedoch Dein und Deiner Nächsten Wohl, so wie der Frieden Deines Gemüths, abnimmt, dann ist die Rechnung falsch, und Du würdest am Besten thun, sie umzuwerfen, und mit mehr Achtsamkeit von vorn wieder anzufangen, ehe es zu spät wird.

Doch auch das Subtrahiren muß in der Welt sein. Subtrahiren heißt wegnehmen von dem, was vorhanden ist. Es geschieht täglich im menschlichen Leben; und nur Diejenigen kommen gut dabei fort, die es gut verstehen und auf die rechte Art betreiben.

Wenn Du, als Arbeiter im Weinberge des Herrn, täglich Deinen Groschen, den Du erwirbst, auch aufwendest, so hast Du zwar wenig Mühe mit der Rechnung; aber Du wirst es auch bisweilen erleben, daß Null mit Null aufgeht, und das wird Dir unlieb sein. Oder wenn Du glaubst, einen guten Vorrath an Kräften und Säften zu besitzen, und nun nach Gefallen Stunden und Tage und Nächte des Freudengenusses davon abziehest, so kann es sich ereignen, daß Du mit der Rechnung bald fertig wirst; allein diese Eile wird Dich zuletzt nicht erfreuen, sondern gereuen. Das ganze Leben an sich schon subtrahirt unsere Kräfte; es ist völlig unnöthig, daß wir der verborgenen Hand, die den Faden, an welchem wir neben dem Grabe noch wandeln dürfen, täglich kürzt, beispringen und in der Verkürzung helfen.

Nicht minder übel thun alle Diejenigen, welche auf fremdes Gebiet hinüber treten und Abzüge verursachen, sei es das sogenannte Subtrahiren mit Borgen — oder mit Streichen der List und Gewalt — oder mit einer spitzen, verläumderischen Zunge — oder durch Eindrängen in den Bund fremder Herzen, um diese einander abwendig zu machen. Jede Subtraktion am Gute, am Wohlergehen, am ehrlichen Namen und an der Freundschaft Anderer wird zugleich — nach einer Kettenregel von Dem erfunden, der den Lauf des Weltalls auf Ewigkeiten voraus berechnet hat — zur Subtraktion am Frieden des eignen Gewissens; und wer's noch nicht versucht hat, unterlaß' es! „Borgen macht Sorgen" — und „Einem Menschen wehe thun, läßt uns selbst auf Dornen ruhn." Die ganze Rechnungs-Bilanz im Buche unseres Lebens kann am Schlusse desselben äußerst nachtheilig für uns ausfallen, wenn wir uns in Subtractions-Verwickelungen eingelassen haben.

Aber auf einer andern Seite ist das Subtrahiren für jeden Menschen unerläßliche Pflicht. Es hat bekanntlich jeder Mensch nicht nur seine gute Seite, sondern auch seine schlimme, wenn ihm das Letztere auch Niemand sagt, als etwa sein Feind — oder der treueste Freund, das Gewissen. Und wenn der Mensch von Jugend auf bemüht gewesen wäre, mit seinem Gewissen und mit Gott in Richtigkeit zu bleiben, irgend einer schlimmen Seite ermangelt er nicht. Seit Adam und Eva sich beim Erkenntnißbaume verrechnet hatten, geht es allen Leuten mit der Selbsterkenntniß nicht besser. Wenn ihnen die Augen aufgethan werden, bemerken sie ihre Blöße. Alles Hinzuthun hilft nichts. Subtrahirt muß werden von der Sünden-, Fehler- und Schwachheiten-Menge tagtäglich. Es geht dennoch niemals auf; nur der fleißigste Rechner bringt es in der Verminderung am weitesten.

Eben so ist es mit den schlimmen Seiten unserer Nächsten zu halten. Können wir ihnen in der Verminderung behülflich sein, so ist es unsere Pflicht. Nur müssen wir nicht vorgreiflich dabei verfahren, oder zu weit greifen, damit wir nicht in den Irrthum verfallen, gute Seiten für fehlerhafte, und schwache für schlechte zu halten, und ihnen an ihrem Eigenthum schaden.

Der Haß, der Neid und die Verleumdung subtrahiren gern in diesen umgekehrten Verhältnissen, so daß es in die verwickeltsten Brüche geht. Besitzt nun auch der geschätzte Leser selbst so viel christliche Bildung, daß er hier nicht in die Brüche geräth, so muß derselbe doch sehr auf der Hut sein, damit er sich in den Einbildungen Anderer nicht verrechne. Die herrschende Sitte verfährt mit fremdem Verdienst meist schonungslos. Manchem Wackern und Braven wird ein einziger Fehler so hoch in Anrechnung gebracht, daß dadurch lebenslanges Verdienst aufgehen soll. Wie leicht kann man da in die fremde Rechnung, besonders wenn sie schwer zu übersehen ist, einstimmen und ein Unrecht begehen! Bei den meisten Gerüchten, die über Schwachheiten, Sonderbarkeiten und Thorheiten Anderer einlaufen, ist es räthlich, wenigstens die Hälfte in Abzug zu bringen, wenn nicht Gründe vorhanden sind, die ganze Summe für falsche Kreide zu halten. Dagegen ist es bei der herrschenden guten Meinung über einen Rechtschaffenen nicht unlöblich, auch einige Vergrößerungen stehen zu lassen — so lange, bis der, dem darin Unrecht geschieht, selber die Rechnung ändert und berichtiget.

Subtrahiren sollte man endlich auch stets von seinen Meinungen und Erwartungen, deren man oft zu große und sichere hegt. Wie viel ändert darin nur ein Jahrzehent! wie viel das ganze Leben! Subtrahirte man selber fleißig und bedächtig daran, so dürfte es seltener die Erfahrung auf eine Art thun, die uns empfindlich wird. Zögen wir, so oft eine große Erwartung in uns aufsteigt, derselben täglich etwas ab, so würde die Zukunft weniger Täuschungen haben, und unsere Zufriedenheit dürfte seltener erschüttert werden.

Als Subtraktions-Probe kann folgende Regel gelten: Wo es durchs Abziehn in der Welt besser wird, da ist der Abzug richtig; wo sich aber die Uebel in der Welt durchs Abziehen vermehren, da müssen wir's für unrichtig halten und es anders zu machen suchen. J. F. Rohdmann.

Liebesahnung.

Auf den Berg war ich gezogen,
Ruhte unterm Tannenbaum,
Goldbesäumte Wolken flogen
Lustig durch den Himmelsraum.

Da umsäuselt mich ein Klingen,
Lieb und Andacht spricht es aus,
Und die Zaubertöne schwingen
Auf sich, zu Allvaters Haus.

Und herab stieg ich zum Thale,
Zur Geliebten zog's mich hin,
Und ich sah beim Lampenstrahle
Im Gebet vor Gott sie knie'n. —

Carl Schneider.

Lokales.

Die Leistungen der Herrn Motty, John und Bögel, welche gegenwärtig in den akrobatisch-mimischen Balletvorstellungen des Herrn Price mitwirken, dürften für dieselben nicht nur neue Anziehungskraft zu äußern geeignet sein, weil sie zur Abwechslung in den Productionen beitragen, sondern sind auch schon deshalb interessant, weil sie höhere Kunstansprüche befriedigen. Freilich ist die Athletik, hier durch Herrn Motty repräsentirt, durch Rappo und Dupuis bei uns etwas in Verruf gekommen, dennoch verdient die Muskelkraft und Gewandtheit des Herrn Motty, mit welcher er die unwahrscheinlichsten Equilibres ausführt, unsere Bewunderung. Herr Motty, ein hübscher Mann, spielt mit Kanonenkugeln und Centnern wie kleine Kinder mit Bällen, dabei sieht sich Alles so leicht an, daß jedes unbehagliche, ängstliche Gefühl, welches sich sonst bei dergleichen Productionen leicht zu äußern pflegt, schwindet. — Die Marmorbilder, dargestellt durch die Herren John und Bögel, sind Meisterwerke plastischer Kunst und wahrhaft schön. Man glaubt bei ihrem Anblick wirklich einen Tempel der Bildhauerkunst zu durchschreiten und Antiken und Originale großer Meister vor Augen zu haben und man bedauert nur, daß der Genuß an denselben kein längerer sein kann. An diesen Künstlern ist besonders Schönheit der Körperform und plastische Ruhe zu bewundern. Auch Costüm und Beleuchtung sind gut.

— r.

Marienau.

Kaum lächelt die Sonne, welche sich nur zu lange hinter Schnee- und Regenwolken verborgen hatte, der Erde wieder freundlich zu, so kömmt auch freudiges Leben und Bewegung unter die Menschen und hinaus eilt man in die freie Natur, um alle Sorgen hinter sich lassend, frischen, stärkenden Odem zu schöpfen. Gott Neptun, der grollend der Menschheit seine Macht, wie früher nie, gezeigt, hat sich in seine Grenzen zurückgezogen und frisches Grün beginnt Feld und Flur zu kleiden. Zu den Spazierörtern in der Nähe, die von den Breslauern, aus lieber alter Gewohnheit und weil das Dörfchen wirklich eine freundliche Lage hat, am meisten frequentirt werden, gehört Marienau mit seinem traulichen Baumdunkel und seinen in Sommerszeit üppigen Rasenteppichen. Marienau, das in seiner ländlichen Einfachheit manchen Reiz gewährt, für welches sogar unsere Dienstmädchen und deren Anbeter schwärmen, wenn sie in Sommernächten in Schaaren hinauspilgern. Aber auch für solche, die höhere Ansprüche an das Leben machen und einen gewissen Comfort lieben, ist nachgrade, soweit dies auf dem Lande zu erreichen, durch einige Etablissements, wie z. B. unter Andern das Obigel'sche (früher Hagemann) — der Garten ist der schönste in Marienau und die übrige Lokalität räumlich und freundlich ausgestattet —, die Fischerei bei Nikolaus (hier sind besonders Fische Krebse und Grogg zu empfehlen,) und am Weidendamm bei Schlensog, mehr als zur Genüge gesorgt. Speisen und Getränke sind an diesen Orten trefflich, die Bedienung prompt und bei Schlensog sogar eine stehende musikalische Kapelle unter der Leitung des Herrn Leischner, der als Dirigent leichter Unterhaltungsmusik ziemlich bekannt ist.

— r.

Chronik.

Die kolossalen strategischen Erfindungen zur Vertilgung von Feindesmassen geben der Kriegführung immer mehr eine verschiedene Gestalt. Der Kampf des Muthes und der Tapferkeit wird dem Kampf ingeniöser Erfindungen weichen müssen, bis am Ende nur noch ein Kampf von Maschinen übrig bleibt. So hat jetzt ein amerikanischer Ingenieur ein Wurfgeschoß erfunden und seine Erfindung zur Disposition der irischen Repealer gestellt, womit auf einen Schlag jedes Gebäude in England oder jedes Schiff an Irlands Küste vernichtet werden kann Zugleich hat sich dieser Ingenieur bereit erklärt, Irlands Häfen so zu befestigen mittelst seiner Erfindung, daß z. E. die ganze englische Flotte nicht in den Hafen von Cork einlaufen könnte, ohne mit Mann und Maus vernichtet zu werden.

Dann, stolzes England, hüte Dich!
Irland besiegt Dich sicherlich! —

— Zur Zeit der Königin Elisabeth trugen modische Damen die Haare in Flechten, und dicke Locken; eine sogenannte Liebeslocke fiel die Schulter hinab, goldene Netze hüllten das Haar ein. Eine beliebte Kopfzierde waren Erbsenschoten aus Seide, die Erbsen in den geöffneten Hülsen bestanden aus Perlen. Aeltere Frauen und Bürgersfrauen trugen Sammetkappen mit zwei Zipfeln. Die sehr breiten und dichten Fraisen oder Kragen, die hinten bis zur Höhe des Kopfes anwuchsen, waren mitunter so fein, daß nur die Stärke ihnen Festigkeit geben konnte. Die Stärke hatte man von allen Farben; die gelbe war die beliebteste, bis sie auf einmal außer Mode kam, nachdem die gesuchteste Halskragenkneifferin in solch einem gelb gestärkten Kragen am Pranger gestanden und wegen gesetzwidriger Handlungen hingerichtet war. Die Staatskleider waren von reichen Stoffen, mit Stickereien von Seide, Gold, Silber und Schmelz; die Aermel waren gepufft, der seidene schottische Unterrock, eine Art Reifrock, war von ungeheuerm Umfang.

— Die Frauen haben bekanntlich immer gern einen Vorwand für ihre Gänge. Dies wird am schlagendsten durch einen hübschen Vorfall bewiesen, der kürzlich in einer großen Stadt vorgekommen ist. Die Gräfin ***, eine sehr schöne junge und geistreiche Frau, schien lebhaft ein Bad in ihrem Hause zu wünschen. Ihr Gemahl, dem jeder ihrer Wünsche Befehl war, beeilte sich auch diesen auszuführen, zumal er ihm aus guten Gründen ganz recht war. Die Gräfin schien entzückt zu sein. So ging es einige Monate lang, worauf die Gräfin, ganz wie früher, ausging, da sie ihrem prächtigen, höchst bequemen Badezimmer, die gewöhnliche Zinkwanne der Badeanstalt vorzog. Eines Morgens erschien der Graf in dem Zimmer seiner Gemahlin und fand sie nicht. „Wo ist sie?“ fragte er. „Im Bade,“ war die Antwort. „Seltsam!“ murmelte der Graf. Unterdessen kam die Dame zurück, und der Gemahl fragte sie mit ziemlich langem verdrießlichen Gesicht: „Du kommst aus dem Bade?“ — „Ja!“ — „Mißfällt Dir das Badezimmer, das ich Dir habe einrichten lassen?“ — „Keineswegs, es ist wunderschön.“ — „Nun also?“ — Die Gräfin stellte sich vor ihren Gemahl hin, schlug die Arme über einander, blinzelte ihn schelmisch an, und sprach nur die wenigen Worte, die ihm jedoch vollkommen genügten: „Wenn ich im Hause bade, fehlt mir ein Vorwand zum Ausgehen.“

Allgemeiner Anzeiger.

Todtenliste.

Vom 15. bis 26. April sind in Breslau als verstorben angemeldet: 51 Personen (26 männl., 25 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 2; unter 1 Jahre 12; von 1 — 5 Jahren 10; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 7; von 30 — 40 Jahren 1; von 40 — 50 Jahren 3; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 — 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 1; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 1.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 12
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
April						
15.	d. Kattunfabrikant Gerke T.	ev.	Bräune	—	—	3
17.	d. Kattundrucker A. Aßmann T.	kath.	Abzehrung	1	9	—
	Stock-Inspektor-Wttw. F. Dittrich	ev.	Alterschwäche	91	—	—
18.	d. Koch Gottschalk S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Chirurgen-Geh. Oswald	ev.	Lungenschwindsucht	31	10	—
	d. Quartiermeister Staroszczick S.	ev.	Blattern	4	20	—
	Rekrut Trempke	ev.	Ertrunken	24	3	—
	Organist J. Jäkel	kath.	Lungenlähmung	56	—	—
	Tagarb. F. Morgenstern	kath.	Lungenschwindsucht	25	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Krampf und Schlag	—	—	2
	Almosengenossin Ch., verwttw. Geisler	ev.	Brustwassersucht	81	—	—
19.	d. Lohnkutscher Hadauch S.	kath.	Krämpfe	1	—	—
	d. Schneidergef. Worbs T.	kath.	Engl. Krankheit	2	—	—
	d. Rector Dr. Reiche Frau	ev.	Zehrfieber	59	8	—
	d. Schäfer Hartmann Frau	ev.	Gebärmutterkrebs	60	—	—
	d. Steueraufseher Richter T.	kath.	Gehirnwassersucht	4	8	—
	Steueraufseherwttw. C. Rieger	ev.	Magenkrebs	60	—	—
	d. Tischlergef. A. Rösler Frau	kath.	Gastr. Fieber	44	—	—
20.	Anna Rothe	ev.	Zahnkrampf	—	9	—
	Hausknecht G. Michel	ev.	Nervenfieber	48	—	—
	d. Schnittwaarenhändler O. Krusch S.	kath.	Krampf und Schlag	—	8	—
	1 unehl. S.	ev.	Schwäche	—	—	16
	Kaufmann A. Ziepult	ev.	Leberleiden	65	9	—
	Tagarb. W. Mehlbeer	ev.	Lungenschwindsucht	62	—	—
	Tagarb. J. Lewandowski	kath.	Innere Verletzung	26	—	—
	d. Maurergef. C. Fuhrmann T.	ev.	Lungenentzündung	—	11	—
	d. Kassendiener M. Winskowsky T.	kath.	Scharlachfieber	5	—	—
21.	d. Tagarb. Kreidel T.	ev.	Krämpfe	—	—	7
	d. Schneidermeister Schonteje T.	ev.	Schleimfieber	1	3	—
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	3	—
	Drechslergef. H. Kerber	ev.	Lungenschwindsucht	21	—	—
	Kattundruckerlehrling D. Garetzki	ev.	Lungenschwindsucht	29	—	—
	d. Häusler C. Schönborn S.	ev.	Entkräftung	12	—	—
22.	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	1	—	—
	Kutscherwittwe S. Schmiereck	kath.	Starrkrampf	47	—	—
	d. Tagarb. C. Kliesch S.	ev.	Zehrfieber	6	6	27
	Schuhmachergef. F. Schlichting	ev.	Delir. trem	26	—	—
	d. Tagarb. Beyer S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Bau-Aufseher G. Metzner	kath.	Leberverhärtung	73	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Schlagfluß	—	—	2
	Hofeknecht Schneider	ev.	Vereiterung	34	—	—
Apr.						
23.	d. Kaufmann F. Seidel T.	ev.	Gehirnwassersucht	—	9	18
	Maurergef. F. Meltzer	kath.	Unglücklicher Fall	64	—	—
	d. Erbsaß C. Stache T.	ev.	Krämpfe	—	—	12
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	9	—
	Tischlerlehrling Lober	ev.	Skropheln	17	—	—
	Caroline Wunstrich	ev.	Krämpfe	—	2	21
	d. Bäudler Fischer S.	ev.	Krämpfe	—	5	13
24.	Tagarb.-Wttw. D. Barowska	ev.	Zehrfieber	60	—	—
	Kretschmerschänke C. Schnitte	ev.	Lungenschwindsucht	27	—	—
	Hauseigenthümerwttw. J. Nitschke	ev.	Lungenschwindsucht	55	9	—
	d. Maurergef. Gundlach T.	ev.	Krämpfe	2	3	—
25.	d. Erbsaß Killmann T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Nervenfieber	2	5	—

Theater-Repertoir.

Dienstag den 29. April: **„Das Nachtlager in Granada.“** Romantische Oper in zwei Aufzügen, Musik von Konradin Kreutzer.

Vermischte Anzeigen.

Demoiselles,

die saubern Putz verfertigen können, finden **dauernde** Beschäftigung; auch können **junge Damen,** die das Putzmachen **unentgeldlich** erlernen wollen, gut placirt werden in der **neu eingerichteten Putz- und Modewaaren-Handlung** von

Eduard Nickel,
Albrechtsstraße Nr. 11.

Ein ganz gut erhaltener und starker kupferner Brennapparat c. 6 Ctr. schwer, steht zum Verkauf Sandthor, Schleußengasse Nr. 2, zwei Treppen hoch bei

Mieliot.

Ein sechsoctaviger Flügel ist billig zu verleihen: **Schuhbrücke Nr. 30,** drei Treppen.

Ein Knabe,
der Lust hat, die Schuhmacher-Profession zu erlernen, kann sich melden beim Schuhmachermeister **Malig,** Mühlgasse Nr. 13, auf dem Sande.

Mädchen, welche Putzmachen lernen wollen, können sich melden Albrechtsstraße Nr. 6, bei **C. Fischer.**

Reuschestraße Nr. 11,
zwei Stiegen,
werden seidene Hüte, Tücher und Bänder in allen Farben ächt und billig gefärbt.

Aus dem Hause:
Kleine Groschengasse Nr. 23
ist ein Staar, der etwas sang, entflogen. Sollte derselbe von Jemandem gefangen worden sein, so wird um dessen Rückbringung gegen eine angemessene Belohnung gebeten.

C. Rose.

Ein, von gebildeten Eltern erzogener Knabe, welcher Lust hat, die Schlosserei zu lernen, kann in die Lehre treten Junkernstraße Nr. 25.

Ein gesitteter Knabe,
welcher das Barbiergeschäft erlernen will, kann sich melden Neumarkt Nr. 18, im Dammhirsch.

Nicht zu übersehen!
Ursulinergasse Nr. 64 ist die Parterre-Wohnung, bestehend aus einer Stube, Alkove, Küche nebst einer großen Werkstatt zu vermiethen, desgleichen auch ein Nahrungskeller.

Johann Pätzold.

Ketzerberg Nr. 16 ist im Hofe linker Hand parterre für einen Herrn eine Schlafstelle zu vermiethen.

Zwei gute Schlafstellen
sind Weißgerbergasse Nr. 7, eine Treppe hoch, vorn heraus, sogleich zu beziehen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.